Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 43 (1939-1940)
Heft: 15

Artikel: Erziehung zur Ehrfurcht
Autor: Steiger-Lenggenhager, M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669943

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Unterschiede bei Kinderkrankheiten sind nicht sehr groß; immerhin sind durch Diphtherie, Scharlach, Masern die Knaben in vielen Ländern etwas mehr bedroht als Mädchen. In höherem Maße gilt das für Lungenentzündung, Grippe, Herzleiden, Blinddarmentzündung. Nur eine Krankheit des Kindesalters macht in allen Ländern eine seltsame und unerklärte Ausnahme, das ist der Keuchhusten. Diese Krankheit hat sich immer für Mädchen gefährlicher gezeigt als für Knaben, namentlich in den ganz frühen Jahren der Kindheit. Eine plausible Erklärung für diese merkwürdige Ausnahme von der sonst durchwegs größeren weiblichen Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten konnte bisher nicht gegeben werden.

Viele Ärzte sind der Ansicht, daß Frauen im allgemeinen bessere und geduldigere Patienten sind als Männer. Sie tragen Schmerzen und Beschwerden bereitwilliger und haben dadurch in der Überwindung der Krankheit selbst direkte Vorteile. Denn ein ruhiger und geduldiger Patient erleichtert seinem Körper die Arbeit der Krankheitsbezwingung, während ein unruhiger und nervöser Patient sich vielfach nicht nur neue Schmerzen schafft, sondern die Heilung hemmt.

Daß aber von Natur aus den Frauen eine größere Fähigkeit zum Tragen von Leiden und Krankheiten gegeben ist, zeigt sich darin, daß schon die kleinen Mädchen und weiblichen Säuglinge eine geringere Sterblichkeit haben als Knaben. Offenbar ist von der Natur aus den Frauen hier eine Gabe mitgegeben, die für ihren künftigen Beruf als Mutter besonders wertvoll ist.

Natürlich gibt es auch ganz andere Fälle, und diese Darstellung soll keineswegs bedeuten, daß Knaben etwa durchwegs ungeduldiger im Ertragen von Krankheiten wären als Mädchen. Jede Mutter und jeder Arzt kennt Knaben, die ein unüberbietbares Beispiel der Geduld und Tapferkeit auch bei schwerer Krankheit geben, wie jeder kleine Mädchen kennt, die bei den leichtesten Beschwerden schon zu klagen beginnen. Im Einzelfall sind die Verhältnisse ganz anders, und jedes Kind kann seelisch nur nach seinem eigenen Charakter und körperlich nur nach seinem rein persönlichen Befinden bewertet werden.

Aber die Statistik ist eine große Lehrmeisterin zur Beurteilung des Durchschnitts, und sie lehrt uns unwiderleglich das Gesetz, daß Mädchen und Frauen kräftiger von Gesundheit und widerstandsfähiger gegen Krankheiten sind als Knaben und Männer. Es gibt denn auch Ärzte, die — von der Beurteilung des jeweiligen Einzelfalles abgesehen — kein Bedenken tragen, gewisse schwierige Eingriffe an weiblichen Patienten vorzunehmen, während sie es weniger leicht wagen, sie an Knaben und Männern durchzuführen. Zum Glück sind aber die Fortschritte der Behandlungstechnik so groß, daß die Unterschiede in der Widerstandsfähigkeit der beiden Geschlechter in derartigen Fällen eine immer kleinere Rolle spielen.

Dr. W. S.

Erziehung zur Ehrfurcht.

Von M. Steiger-Lenggenhager.

Kürzlich war eine Großmutter mit ihren Enkelkindern bei mir, herzigen, gut erzogenen Mädelchen. — „O ja, gewiß sei es eine Freude mit ihnen, bestätigt sie meine Frage; obwohl..., es sei halt mit den heutigen Kindern nicht mehr dasselbe wie ehedem. Nein, manchmal dünke es einen doch, es heig afe kei Gattig, wie sie's treiben. Ehemals hatten sie ihr Spielzeug (und bei weitem nicht soviel wie heute), das gehörte ihnen, und damit konnten sie spielen. Jetzt — nun ich hätte ja selbst schon gefunden, die Jugend werde verwöhnt mit diesen Dingen. Aber nicht genug daran, daß sie alles bekommen, was um Geld zu haben sei, nein darüber hinaus wird alles in ihren Spielbereich gezogen, was überhaupt herumsteht und -liegt, ob es nun Großmutters schön gestickter Fußschemel sei, oder umgekehrt ein Puppenbett ergibt, oder ihr Halstuch, das über der Sessellehne hängt und in das der Bär eingewikkelt wird, ob es Großvaters Sonntagsrock ist, oder das Sophakissen, der Arbeitsbeutel, — gleichviel, man kann's brauchen und nimmt's, ungefragt, in der Überzeugung, daß alles für sie, die Kinder, da sei. Nichts ist ihnen heilig; vor nichts haben sie Respekt; nach Belieben reißt man ein Blatt Papier aus dem Block, nimmt man den Bleistift zuhanden, wenn man den eignen verlegt hat; keine Ahnung von der Achtung, die *sie* seiner Zeit als Kinder dem entgegenbrachte, was den Erwachsenen gehörte. — Oder hätte je eines von ihnen gewagt, sich in Vaters Fauteuil zu setzen? Nicht einmal in seiner Abwesenheit, selbst wenn man ihn für den ganzen Tag fort wußte; sogar dem Nesthäkchen, das sich immer ein bißchen mehr erlaubte als die andern, wäre es nicht im Traum eingefallen, Vaters ge-

heiligten Lehnstuhl zu besteigen. Jetzt aber kann es geschehen, daß so eine kleine Kröte ruhig im Armsessel sitzen bleibt, wenn der Großvater ins Zimmer tritt und wenn's hoch kommt, fragt: „Wolltest du dich gern hieher setzen?" Ach, was haben sie auch für ein Beispiel am ältern Bruder, der längelang auf dem Divan liegt, sein Schulbuch in der Hand. Ach nein, nicht daß er krank wäre (früher lag man nur als Patient auf dem Sopha); aber — „es ist viel bequemer so," heißt es. Damals aber wußte man: Divan, Sopha, Fauteuil, das alles ist für die Erwachsenen, niemals für Kinder.

Überhaupt, fällt es so einem Knirps ein, sich in Positur zu stellen, wenn ein Erwachsener, ein Gast mit ihm spricht? Keine Rede. Nimmt ein Bub die Hände aus den Hosentaschen? Ach, wie oft hat der Großvater sich darüber aufgehalten! Nimmt so ein Junge Haltung an? O nein, er lehnt sich an den Tisch an, oder in der Schule wohl an das Pult, die Schulbank, wenn er mit dem Lehrer spricht. Gewiß grüßt ein junges Mädchen, wenn es eine befreundete ältere Dame antrifft, aber es grüßt so, wie es eine gleichaltrige Kameradin grüßt oder vielleicht einen Lieferanten: mit flüchtigem Nicken und unverbindlichem „Guten Tag"; nicht um einen Grad neigt es den Kopf tiefer als bei jenen, nicht um einen Schatten mehr Achtung liegt in seinem Gruß. Wenn es nach Hause kommt, sagt es herzlich: guten Tag, Mutter? oder heißt's nicht vielmehr nur im Vorbeigehen unter der Tür: Salü, und wenn es fortgeht: Tschau!

Alles Zeichen, die wir hundertfach vermehren könnten, mangelnder Ehrfurcht. Manche Eltern tun sich freilich noch etwas zugute auf ihre „Kameradschaftlichkeit" mit den Kindern; ja es gibt Väter, die sich zu deren Veranschaulichung von ihrem Sohn mit dem Vornamen anreden lassen, um ja den Altersunterschied zu verwischen, und sie kommen sich damit „zeitgemäß" vor, großzügig, sie meinen damit, ihr Verständnis für die Jugend darzutun; es gibt sogar solche Lehrer. Aber die Jugend will im Grunde gar nicht diese Gleichstellung mit den Erwachsenen, sie will aufsehen zu ihnen, sie will Autorität über sich haben, sie hat ein tiefes Bedürfnis nach Ehrfurcht oder sagen wir genauer, nach Menschen, die Ehrfurcht gebieten, und wenn sie nicht im engen Kreis, in ihrer nächsten Umgebung Ehrfurcht üben kann, jene Ehrfurcht, die die seelische Grundhaltung jedes erzogenen Menschen, die Grundbedingung aller menschlichen Gemeinschaft ist, so fällt ein wesentliches soziales Moment dahin. Ohne Achtung und Respekt voreinander, ohne eine gewisse Ehrfurcht vor der Persönlichkeit des andern zerfällt jede Beziehung. Daher gehört es zu den schlimmsten Erziehersünden, die leider so verbreitet sind, die Lehrer und andere Führer vor den Kindern herunterzumachen, jene Menschen, denen sie von Natur aus mit Achtung und Bewunderung und oft mit Schwärmerei begegnen und die berufen sind, ihnen Vorbilder und erste Ideale zu sein, denen sie nachstreben und die für diese Jahre wertvolle Bindungen bedeuten können. Läßt man hier in seiner nächsten Umwelt Ehrfurcht nicht aufkommen, weil man alles bespöttelt, bekrittelt, so wird der junge Mensch auch höhern Mächten gegenüber, auch der Natur in ihren mannigfaltigen Erscheinungen, auch dem Tier und der Pflanze, und auch dem Göttlichen gegenüber sich versagen, er wird jene Pietät im weitesten Sinn, jene Verehrung und Hingabe an Menschen und Ideen nicht kennen lernen, die ihn selber adelt und veredelt, in ihm selber das Göttliche weckt. Es handelt sich daher bei der Erziehung zur Ehrfurcht nicht etwa um gewisse Regeln des guten Benehmens: daß man dem Alter den Vortritt läßt usw. Es handelt sich darum, das Kind den Menschen und die Welt als etwas Großes erleben zu lassen; Ehrfurcht soll nicht eine gelegentliche Regung, sondern ein ihm innewohnendes Gefühl werden, sie soll etwas zentral Beherrschendes sein, das überall da zutage tritt, wo es um das Wunder des Lebens geht in allen seinen Äußerungen, um das Wunder des menschlichen Geistes und der menschlichen Seele. Der junge Mensch soll nicht alles als selbstverständlich hinnehmen, sondern er soll sich wundern, soll bewundern lernen, lernen, daß nicht er selbst im Mittelpunkt der Welt steht, auch nicht seiner kleinen Welt, daß er nichts aus sich selbst ist, sondern daß er alles, was er ist, andern schuldet, den Eltern, Vorfahren, Lehrern, Freunden, der Schule, der Gesellschaft, Wissenschaft, Kunst: daß er diesen dafür etwas schuldet: Achtung, Ehrfurcht; nur dann wird es schließlich auch inne, daß es jener Macht verpflichtet ist, die es nicht sieht, die es aber in hundert Fügungen seines Daseins erkennen lernt. Über die Menschen, die Nahestehenden, wird es zum Fernen, zu Gott gelangen. Denn sagt nicht Pestalozzi, daß es erst lernen müsse, die Menschen zu lieben, den Menschen zu vertrauen, den Menschen zu gehorsamen, ehe es Gott lieben, vertrauen, gehorsamen könne.

Diese Ehrfurcht vor allem Lebenden und geistig Gewordenen soll sich kundtun in seiner ganzen Haltung nicht nur den Menschen gegenüber, von denen es abhängig ist, sondern auch jenen gegenüber, bei denen man gemeiniglich Ehrfurcht nicht für angebracht hält, den Dienenden; daß aber gerade sie der Rücksicht und gewisser Ehrfurcht bedürfen, um ihre Selbstachtung zu bewahren, wissen noch nicht einmal alle Erwachsenen, sonst würden Dienstboten oft anders behandelt. Denn davon hängt oft ihr ganzes Verhalten den Menschen gegenüber ab. Kinder sollen lernen, in jedem Menschen eben den Menschen zu sehen, auch im einfachsten und bescheidensten. An großen Vorbildern hochherzigen Wesens aber soll es die tiefe Ehrfurcht erleben vor dem Göttlichen: im Menschen, an Werken menschlichen Geistes, sich begeistern lernen, soll Seelengröße bewundern lernen. Ehrfurcht muß den ganzen Menschen erfassen, sie darf nicht eine Teilangelegenheit seines Wesens sein; denn aus der Ehrfurcht im weitesten Sinn gehen alle großen Gefühle hervor.

Darum muß Ehrfurcht das ganze Dasein beherrschen, und wie alles muß sie im Hause eingehen in den jungen Menschen. Wie denn? Schon das Kleinkind soll nicht mit seinen Patschhändchen die Mutter schlagen dürfen, auch nicht „zum Spaß", der kleine Junge soll nicht über die Unbehilflichkeit der Großmutter lachen dürfen, der große nicht über die „Ideen" des Großvaters, er soll nicht einem Kleinen etwas „angeben" dürfen, nicht über ein körperliches Gebrechen die Nase rümpfen, ja, er soll zuhause nicht die Gassensprache sprechen dürfen, aus Achtung vor dem Ton, der hier herrscht; es gibt Kinder, die das von selber fühlen und es instinktiv unterlassen, eben jene, denen Ehrfurcht im Blute liegt. Sie sollen nicht den Erwachsenen in die Rede fallen, sondern wissen, daß sie zu schweigen haben, wenn die Großen sprechen, daß wenn der Vater lesen will, sie sich nicht giltstmirgleich laut unterhalten. Lieber Leser, lache mich nicht aus, wenn ich sage: sie sollen Ehrfurcht lernen vor dem Radio. Wie, ob ich nicht bei Trost sei? Ich meine auch nicht die Radiokiste, gewiß nicht, und wenn sie noch so elegant aufgemacht ist, aber vor denen, die in diesem Augenblick in ernstem künstlerischem oder wissenschaftlichen Bemühen ihr Bestes zu geben versuchen der hörenden Mitwelt. Ich weiß, daß ich da „Lachhaftes" sage und in den Wind rede, wenn ich meine, daß so wenig man im Konzertsaal während der Darbietungen laut spricht, so wenig man es auch vor dem Radio tun sollte. Ehrfurcht vor der Kunst! Es hat einer gesagt — war es Spitteler? —, daß man kein Kunsthaus betreten sollte, keine Bildergalerie, ohne den Hut abzunehmen. Es ist eine schmähliche Unsitte und recht eigentlich kennzeichnend für die wahre Kultur eines Hauses, wenn über das Mittagessen der Radio angesteckt wird, während man sich laut und ungeniert dazu unterhält von den trivialsten Tagesereignissen. Mangel an Ehrfurcht, gerade so, wie wenn man mit seiner Begleitung laut sprechend ein öffentliches Lokal betritt, und sei's auch nur Tram oder Bahn, wie wenn man zuhause wäre und als ob alle andern Anwesenden Luft wären.

Es würde viel zu weit führen, wollte ich auf alle Möglichkeiten hinweisen, in der Jugend Ehrfurcht zu pflanzen oder zu — töten; in jeder Familie sind wieder andere Gegebenheiten, überall müssen indiviuelle Gelegenheiten benützt werden.

Aber noch etwas möchte ich nicht vergessen zu erwähnen: die Ehrfurcht auch vor dem Kinde. Wenn man von ihm Ehrfurcht erwartet, so muß man auch ihm Ehrfurcht entgegenbringen; auch es ist eine Persönlichkeit, die be- und geachtet sein will und muß. Wenn wir vor ihm nur sagen: nur ein Kind, es im Laden wegschieben mit den Worten: das ist ja nur ein Kind, es wird schon warten können, geben Sie mir rasch..., so ist das eine ungerechtfertigte Mißachtung seiner kleinen Persönlichkeit, die es mit Renitenz und Bitterkeit erfüllen muß. Wenn wir die Entschuldigung unterlassen für unser Zuspätkommen, weil es ja „nur ein Kind" ist, den Dank für eine Hilfe und das bitteschön bei einer Besorgung, einem Auftrag, so zeugt das alles von mangelnder Ehrfurcht vor dem Kind.

Wer aber ernten will, der muß auch säen. Vieles schlummert im Kind, das geweckt werden will, um zu leben und sich zu entfalten, um zur Blüte zu gelangen und Früchte zu tragen. Wohl kann man meistens sagen, daß die Eltern ernten, was sie gesät haben; aber auch, wenn sie die Früchte nicht mehr pflücken können, so kommen diese andern zugute; und vor allem: die Gefühle der Ehrfurcht sind es, die den Menschen selber erheben und im tiefsten beglücken.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Rütistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!) ☛ Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.